

## **„Wir wollen unsere Stadt neu erfinden!“ Über das Öffnen von Räumen und das Festival INTERLAB als verdichteter Ausnahmezustand**

**Ein Interview mit Marco Dinic und Christian Winkler vom INTERLAB FESTIVAL (Stadt Salzburg) von Lisa Köstner und Daniel Kranawitter**

**LK: Ihr habt euch bereit erklärt, mit uns über das Thema Partizipation bzw. Teilhabe und Teilnahme zu sprechen. Wir wollen nun bezüglich eures Festivals mit einigen allgemeinen Fragen beginnen. Könnt ihr uns zunächst den Grundgedanken des Festivals beschreiben?**

MD: Einer der Grundgedanken ist auf jeden Fall Partizipation, gesellschaftliche Partizipation und auch Partizipation im weiteren Sinne. Aber vorwiegend geht es um die Zusammenbringung der Salzburger Sub-Szene und damit gleichzeitig auch um eine Öffnung alternativer Kunst und Kultur in der Stadt Salzburg für eine breitere Masse – überwiegend mit dem Schwerpunkt auf Performance, Musik und Diskurs, also gesellschaftlichen bzw. politischen Diskurs, gepaart mit einem sehr avancierten Musikprogramm in Kombination mit Performance und transmedialen bzw. transdisziplinären Auftragsarbeiten etc. Also eigentlich eine große Bandbreite.

*LK: Da steckte jetzt auch schon die Frage nach der Motivation dahinter, aber was war die anfängliche Motivation oder Zielvorstellung?*

CW: Ich glaube, jeder, der in Salzburg lebt, merkt, dass er besser beraten wäre, in anderen Städten zu leben, wenn er sich nach junger, zeitgenössischer Kunst – abgesehen von den etablierten Einrichtungen – umschauchen möchte. Wir wollten auf die Aufbruchsstimmung in der Stadt reagieren. Es tut sich wahnsinnig viel. So ein Konzept wie INTERLAB ist einerseits sehr niederschwellig, sehr alternativ, versucht aber gleichzeitig auch sehr - wenn man so will - avancierte, zeitgenössische Formate zu pushen.

**DK: Hinsichtlich eurer Motivation stellte sich uns auch die Frage, inwieweit das Thema Leerstandsnutzung als ein initialer Hauptgedanke zu verstehen ist. Inwieweit war der Gedanke, diese Leerstände zu nutzen, ein primärer Auslöser für dieses Festival?**

MD: Insofern, als auch darin dieser Gedanke der Niederschwelligkeit mitschwingt. Wir wollen aufzeigen, wie prekär die Lage ist, was die Leerstände angeht bzw. wie schwer es auch ist, diese Leerstände zu bespielen. Nach jetzigem Stand kristallisiert sich immer mehr und mehr heraus, dass diese Leerstandsbespielung etwas ist, was in naher Zukunft ein viel größerer Schwerpunkt in der Salzburger Kulturlandschaft sein soll. Zurzeit fehlen dafür einfach die nötigen Gesetze. Aber ich würde eher sagen, dass das INTERLAB FESTIVAL aktuell eher den Schwerpunkt auf der Transdisziplinarität in der Kunst und in der Kultur setzt als in der Leerstandsnutzung.

CW: Aber gleichzeitig gehört dieser Leerstandsnutzungsgedanke schon auch sehr zentral dazu, weil wir nicht ein weiteres Festival sein wollten, das die Räumlichkeiten der ARGE Kultur, des Rockhouse oder des republic nutzt – diese wenigen Spielflächen, die es für die freie Szene in Salzburg gibt. Wir wollten neue Räume definieren und selbst, wenn diese dann auch nur temporär genutzt werden können, ist es doch auch immer wieder dieses Aufzeigen: Was gibt es da überall für Flächen, die brach liegen und die man quasi transformieren kann?

**DK: Das heißt, es wäre dann in diesem Fall auch so, dass euer Festival jedes Jahr wirklich auch an einem anderen Ort stattfinden würde?**

CW: Das wäre das Ziel.

**DK: Hinsichtlich eurer Organisationsstruktur – ihr seid ja ein Verein – würde uns interessieren, aus wie vielen Mitgliedern sich dieser zusammensetzt. Seid ihr eine lose Gruppierung oder seid ihr am Ende nur zwei Personen, die das ganze Festival organisieren?**

CW: Also, wir sind schon um einiges mehr als bloß wir beide, die jetzt hier sitzen. Aber den Verein haben wir eigentlich nur gegründet, um als juristische Person ernster genommen zu werden gegenüber Förderstellen, die ja maßgeblich verantwortlich sind, dass das Programm stattfinden kann. Aber wir versuchen, das Ganze immer mehr von einem Duo, also von einer Zwei-Men-Show in ein Community Projekt umzuwandeln.

**DK: Die Entscheidungen laufen im Endeffekt aber bei euch beiden zusammen. Auch die Entscheidung, wer spielt?**

MD: Ja, genau. Mitgemacht wird bei uns beispielsweise in der Gestaltung der Räume, in der eigentlichen Organisation des Festivals, sozusagen in der Produktion, aber die Programmschwerpunkte legen wir. Also eigentlich ist es ein durchkuratiertes Festival.

CW: Es gibt dann auch immer wieder Kooperationen mit einzelnen Programmhäusern oder auch mit der freien Szene, mit losen Gruppierungen, mit Künstlergruppen und Kollektiven, die dann einzelne Bühnen- oder Programmbereiche mitgestalten, aber programmatisch geht es von uns beiden aus. Festival ist immer auch ein Raum von einem verdichteten Ausnahmezustand und dieser Ausnahmezustand wird gestaltet von allen, die sich dafür engagieren wollen.

**LK: Glaubst ihr, gibt es eine Zielgruppe, an das sich das Festival vorrangig richtet?**

CW: Junge, hippe Designer. Hipster und Punks.

MD: Also ich habe jetzt eher an afghanische Taxifahrer oder dergleichen gedacht.

**LK: Oder soll es so etwas überhaupt geben?**

CW: Wir haben bei dieser Rubrik Zielgruppenanalyse, die ja heutzutage in Formularen, die man als Kulturverein ausfüllen muss, vorhanden ist, ein bisschen geschluckt und uns gedacht, diesen Punkt sparen wir uns, weil wir tatsächlich versuchen wollen, ein Festival zu sein, das offen für alle ist.

CW: Bei uns geht es weniger um eine Zielgruppenkonzentration als um eine Öffnung. Das Letzte, was wir wollen, ist dieser gleiche kunststiftende, akademische Zirkel, der dann da sitzt, das Bärtchen rümpft und hoch elaborierte Gespräche über das austrägt, was da gerade auf der Bühne passiert. Das ist natürlich auch schön, aber es geht darum, auch weniger kunststiftendes Publikum anzusprechen, Gegenden zu erreichen, die zentrumsnahe sind, aber doch eine gewisse soziale Heterogenität aufweisen und hohen migrantischen Bevölkerungsanteil haben. Das ist also die Herausforderung: Wie kann man die erreichen? Wie kann man die Zielgruppe erweitern und nicht beschränken?

MD: Im Endeffekt bleibt es dann zwar doch ein sehr diversifiziertes, aber ein studentisches Publikum.

**DK: Wir beschäftigen uns im Rahmen von Wissenschaft und Kunst mit Prozessen, Strategien und Formaten der Partizipation. Hier gibt es eine große Bandbreite von Teilnahme zu Beteiligung über Teilhabe, Mitwirkung, Mitgestaltung – all diese Begriffe, die eigentlich das Gleiche meinen, aber doch nicht ganz das Gleiche sind. Jetzt wollten wir fragen, durch welche Formen der Beteiligung sich eurer Meinung nach das INTERLAB FESTIVAL auszeichnet?**

CW: Der Kern des Programms ist kuratiert. Das bedeutet jetzt nicht, dass wir die Playlist auswählen und uns dann als erhabene Kuratoren fühlen. Das ist ein langer Prozess, an dem wir mit den Künstlern gemeinsam arbeiten. Wir haben es aber ehrlich gesagt nur aus Zeitgründen letztes Jahr nicht geschafft, einen Open Call rechtzeitig auszuschicken. Das ist etwas, das wir genauso begrüßen würden. Also ein Thema vorzugeben, ein Leitmotiv, das jedes Jahr ein anderes ist – dass wir sagen: Das ist der Raum und jetzt laden wir euch ein, im Sinne einer Residency, diesen zwei Wochen vor Festivalbeginn zu bespielen, zu transformieren und dann beim Festival zu schauen, was raus kommt.

**DK: Grundsätzlich war es also bis jetzt so, dass ihr auf die Künstler zugegangen seid?**

MD: Genau. Wenn ich jetzt wirklich etwas dezidiert Partizipatives herauschälen könnte aus dem INTERLAB, dann wäre das das Diskursprogramm.

CW: Teilhabe oder Partizipation bei einem Festival bedeutet natürlich nicht nur, das Programm mitzugestalten, sondern diesen bestimmten Ausnahmezustand, den so ein Festival darstellt, den Spirit oder auch den Vibe, der dann vor Ort ist, mitzutragen, mitzugestalten. Wenn jetzt eine Horde von SEAD-Tänzerinnen und SEAD-Tänzern kommt und mitten in der Nacht die Tanzfläche stürmt, dann ist das auch eine Form von Partizipation, die nicht von uns ausging, der wir uns aber auch nicht verwehren wollen. Das Diskursprogramm ist am stärksten so richtig klassisch partizipativ orientiert, durch Formate, in denen diese klassische Panel-Situation aufgebrochen ist. Generell geht es beim gesamten Festival nicht bloß darum, Ergebnisse zu diskutieren oder in Frage zu stellen, ein Produkt, ein Event hinzuknallen und zu sagen ‚konsumier mich‘, sondern vielmehr darum, einen Prozess zu starten, in dessen Rahmen sich unterschiedliche Leute am Festival finden und sagen: ‚Passt, jetzt machen wir gemeinsam was‘. Das ist auch eine Form von diskursiver oder auch gesellschaftlicher Teilhabe, die bei einem Festival gestartet werden kann.

**DK: Zu dem Versuch eines niederschweligen Festivals: Hat es bis jetzt schon Wirkung gezeigt, dass ihr letztes Jahr in Lehen wart? Insofern als Leute aus der Umgebung gekommen sind, die sonst gar nicht von dem Festival gewusst hätten?**

MD: Ja, doch, Leute sind gekommen, aber nach meinem Geschmack noch zu wenige. Ich merke, dass die Leute nicht wirklich eine Vorstellung davon haben, was auf sie zukommt. Sie haben so etwas noch nie erlebt und somit gibt es natürlich Berührungängste. Genau da muss man sie abholen, aber sie da abzuholen, dazu fehlen meines Erachtens noch die Ressourcen.

CW: Es ist schon wahnsinnig schwierig, wenn man mit einem Flyer herkommt und sagt: ‚Das ist so ein Kunstfestival, bla bla bla.‘ Das ist dann schon eine Hürde, die auch schwer abzubauen ist, ...

**DK: ... zumal es bei manchen Personen auch oft um ganz andere Dinge geht, also um Lebensnotwendigeres, ...**

CW: ... ja, man fühlt sich auch oft ein bisschen, als wäre man das Zentrum des Hedonismus und würde ein Unterhaltungsangebot an Leute herantragen, die am Existenzminimum dahinrotten. Das ist natürlich auch eine Frage, die wir uns noch viel öfter stellen müssen: ‚Welche Funktion hat ein Festival in der Gesellschaft?‘ Also nicht nur in der Kunstwelt – das ist ganz klar, dass es da eine wichtige Funktion hat – sondern auch als Plattform für gesellschaftliche Teilhabe. Wie lässt sich diese im Rahmen eines Festivals realisieren, wenn sie wirklich zu einer Durchmischung führen soll? Da stehen dann die vier Hipster der Stadt bis fünf Uhr in der Früh mit einem Bier da ... Das kann nicht die gesellschaftliche Aufgabe von einem Festival sein.

CW: Man merkt, es wird von Jahr zu Jahr ein bisschen besser. Die Art und Weise der Durchmischung des Publikums im ersten Jahr und dann im zweiten Jahr, da war schon eine deutliche Öffnung zu merken.

MD: Ja, und das ist dann schön zu sehen, dass die Leute, auch wenn sie überrascht und überwältigt werden, sich trotzdem darauf einlassen.

**LK: Gibt es noch weitere Herausforderungen oder mitunter auch Grenzen, die nur schwer zu überschreiten sind?**

MD: Geld.

CW: Geld. Und Gewalt. Es muss klar sein, dass die Grenzen der Teilhabe dort enden, wo Leute kommen, um destruktiv die Teilhabe der anderen stören, wie das etwa die Identitären oder andere rechte Gruppierungen immer wieder tun: aktiv Veranstaltungen zu stören, die wie wir etwa freien Eintritt für Flüchtlinge anbieten oder ihnen nicht ins Weltbild passen. Da gilt ein ganz banaler Grundsatz: Ich muss nichts akzeptieren oder partizipieren lassen, was das Gegenteil von Akzeptanz oder Partizipation anstrebt.

CW: Die Leute müssen neugierig sein und wir müssen die Neugierde anregen und das möglichst nicht bei denjenigen, wo die Neugierde schon vorhanden ist, sondern bei Gesellschaftsgruppen, die vielleicht noch keinen Zugang zu solchen Kunstformen haben.

MD: Darüber hinaus ist es immer auch eine Frage, wo endet die Partizipation und wo sind hier die Grenzen. Ich sehe die Grenzen auch durchaus darin, wie sich die öffentlichen Stellen zu einem bekennen, also sowohl monetär als auch idealistisch hinter einem stehen, sagen wir es mal so ein bisschen archaisch. In Salzburg tastet man sich, im Vergleich zu anderen Städten, diesbezüglich erst sehr, sehr langsam und sehr, sehr vorsichtig vor. Das Ganze hängt immer von den Ressourcen ab und es ist immer auch eine Frage des Geldes.

CW: Stichwort: Grenzen der Teilhabe. Wenn die Teilhabe oder wenn überhaupt das Bestehen von kulturellen Aktivitäten von Förderbudgets oder auch von dieser Eigenfinanzierungsquote abhängt, dann steuert auch die öffentliche Hand bewusst in eine Richtung, die marktkonforme Kunst erfordert oder marktkonforme Festivalgestaltung. Wir wollen unsere Stadt neu erfinden. Wir wollen ein bisschen den alten Staub wegfegen. Wir beziehen uns nicht nur auf die Tradition und auf Brauchtumspflege. Teilhabe möglich zu machen hängt auch davon ab, ob ich diese finanzieren kann und ob ich das finanzieren will, denn wenn wir angehalten sind,

die Tickets irgendwo bei 25 € starten zu lassen, wenn wir angehalten sind, dass wir Sponsor-Deals mit riesigen Unternehmen starten, die dann sehr wohl ins Programm reinpfuschen wollen und uns sicherlich nicht ein Programm gestalten lassen, das vielleicht nur 500 Leute und nicht 5000 interessiert, dann sind das Rahmenbedingungen, die von öffentlicher Hand gestaltet und gesteuert werden können und auf diese Veränderungen, die da momentan in der Kulturpolitik passieren, ist Salzburg auch extrem neugierig.

CW: Aber es findet da ein großes Umdenken statt. Auch der Dachverband der Salzburger Kulturstätten versucht seit Jahren, das Entwerfen eines neuen Kulturleitbildes voranzutreiben. Dabei geht es darum, welches neue Kulturleitbild die Stadt Salzburg oder das Land Salzburg möchte. Es gibt wahnsinnig viele kluge Leute, die in den einzelnen Fachbeiräten drinnen sitzen und sehr aufgeschlossen sind. Wenn diese Umbruch- und Aufbruchstimmung und diese Lust Salzburg, neu zu erfinden, nicht bestünde oder wenn diese nur in den Köpfen von einigen Verrückten bestünde, dann gäbe es gar keine Unterstützung. Aber es gibt Unterstützung, es ist genug Potenzial da für neue Projekte und letztlich wollen wir mit INTERLAB nur zeigen, dass man so etwas auch hier machen kann und wenn wir beide das machen können als zwei nicht fertige Germanisten, dann ist das wirklich nicht so schwierig.

**DK: Wir bedanken uns recht herzlich bei euch für das Interview.**

Lisa Köstner, Bachelorstudentin der Musik- und Tanzwissenschaft Salzburg, Mitarbeiterin im Museumspädagoginnen Team der Stiftung Mozarteum; European Voluntary Service in Cluj-Napoca in Rumänien; Studienvertretung am Fachbereich Musik- und Tanzwissenschaft.

Daniel Kranawitter, Absolvent des Bachelorstudiums Musik- und Tanzwissenschaft an der Universität Salzburg; seit 2014 im Masterstudium, Studienassistenzen am Fachbereich Musik- und Tanzwissenschaft, am Programmbereich Vermittlung zeitgenössischer Musik – Mediating Contemporary Music. ConTempOhr sowie aktuell für den Universitätslehrgang Kuratieren in den szenischen Künsten.